

Kulturpolitik der sechziger Jahre: Die „Sigmunds Hofer Gespräche“ in West-Berlin 1964/65

Daniel Schwane

1. Forschungsstand

Außer in einigen Fußnoten in Beiträgen von Rüdiger Thomas, Martina Langermann und den Tagebüchern Brigitte Reimanns wurde die erste Hälfte der sechziger Jahre als Zeit wachsender innerdeutscher literarischer Kontakte und Beginn gemeinsamer kulturpolitischer Aktivitäten nur wenig untersucht.¹ Es muß konzediert werden, daß die Erforschung der West-Ost-Kontakte und der damit zusammenhängenden Funktion Berlins kaum in Bewegung gekommen ist. Lediglich der 2005 erschienene Sammelband des Germanisten Roland Berbig ist hier noch zu nennen.² Neben eher anekdotischen Beiträgen verharret der Großteil der Texte jedoch auf der literaturwissenschaftlichen Ebene, eine systematische, auf Quellen bzw. Zeitzeugenaussagen gestützte Auseinandersetzung mit den kulturgeschichtlichen Phänomenen des Kalten Krieges im Berliner Raum findet in den Beiträgen dagegen nicht statt.

Nach dem Bau der Berliner Mauer fanden nur wenige literarische Veranstaltungen im Westen statt, an denen Autoren aus der DDR teilnahmen. Der sich verschärfende Kalte Krieg wirkte hemmend sowohl auf den innerdeutschen Literaturaustausch als auch auf den Kontakt zwischen den Autoren. Viele Autoren, die früher im Osten beheimatet gewesen waren, mußten mit strafrechtlichen Konsequenzen rechnen, wenn sie in die DDR oder nach Ost-Berlin kamen, um Freunde, Verwandte oder Kollegen zu besuchen. Zudem grassierte die Angst vor dem Ministerium für Staatssicherheit, das auch Schriftsteller im Westteil Berlins überwachte und bedrohte. Dennoch lebte sowohl in West- als auch im Ostteil Berlins eine Anzahl von Autoren, die mauerübergreifend miteinander in Verbindung standen. Der Dichter Uwe Johnson z. B. siedelte 1959 aus dem Osten nach Berlin-Friedenau über, hielt von hier aus Kontakt zu Autoren und Künstlern in der DDR aufrecht und besuchte auch Veranstaltungen im Ostteil.³

1 Siehe Rüdiger Thomas: *Sonderbare Begegnungen. Gespräche zwischen ost- und westdeutschen Autoren 1961-1964*, in: *Deutschland Archiv* 1, (1999), S.64-74; Martina Langermann: *Westdeutsche Literatur in der NDL*, in: Mark Lehmsstedt/Siegfried Lokatis (Hrsg.): *Das Loch in der Mauer. Der innerdeutsche Literaturaustausch*, Wiesbaden 1997, S.279f. Siehe die *Tagebücher der Jahre 1964-1970 von Brigitte Reimann: Alles schmeckt nach Abschied. Tagebücher 1964-1970*, Berlin 1998.

2 Siehe Roland Berbig (Hrsg.): *Stille Post. Inoffizielle Schriftstellerkontakte zwischen West und Ost. Von Christa Wolf über Günter Grass bis zu Wolf Biermann*, Berlin 2005.

3 Siehe Bernd Neumann: *Uwe Johnson*, Hamburg 1994, S.353-355.

2. Die „Siegmonds Hofer Gespräche“ – Interaktionen zwischen der SED und West-Berliner Studierenden

Die Initiative zum Beginn dieser Veranstaltungen lag bei dem Studierenden der Technischen Universität Berlin, Gunter Wege, und dem Studierenden der Freien Universität, Burkhard Mauer. Beide waren im Arbeitskreis für Literatur in der studentischen Selbstverwaltung des Studentenwohnheims Siegmunds Hof im Berliner Bezirk Tiergarten aktiv. Besonders Mauer war mit den Verhältnissen der Ost-Berliner Theater- und Literaturszene vertraut.⁴ Damit war er eine Ausnahme, denn bereits kurz nach dem Mauerbau war die Literatur aus der DDR nicht nur bildungsfernen Schichten, sondern auch westdeutschen Studierenden der Germanistik fast völlig unbekannt. Viel eher als mit der DDR beschäftigten sich literarisch Interessierte mit der Kultur der anderen sozialistischen Länder.⁵ Bereits zuvor waren nach Siegmunds Hof schon West-Berliner Schriftsteller zu Lesungen eingeladen worden.⁶ Bald fanden es viele Zuhörer jedoch als unbefriedigend, daß Ost-Berliner Schriftsteller von diesen Abenden ausgeschlossen waren. Ursprünglich war mit diesen lediglich eine kleine Lesereihe geplant, die im Mai 1964 beginnen und Mitte Juli desselben Jahres zu Ende gehen sollte. Die Initiatoren wollten offiziell, so in einem Brief an den Deutschen Schriftstellerverband (DSV) in der DDR, „den in unserem Wohnheim wohnenden rund 650 westdeutschen und ausländischen Studentinnen und Studenten in einer Reihe von Autorenlesungen einen Einblick in das literarische Schaffen der Deutschen Demokratischen Republik geben“.⁷ Die Motive von Wege und Mauer bestanden überdies darin, einen Impuls für die Entspannung des innerdeutschen Verhältnisses zu liefern, der in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden sollte. Ohne ein festumrissenes politisches Programm zu besitzen, sprachen sie sich zunächst für eine Anerkennung der DDR aus.⁸

Die Verhandlungen zwischen den West-Berlinern und dem Schriftstellerverband über die „Siegmonds Hofer Gespräche“ kamen für die für Schnelligkeit eher weniger bekannte DDR-Bürokratie vergleichsweise rasch zustande. Kaum sechs Wochen vergingen zwischen der ersten Anfrage von Wege und Mauer vom 17. April 1964 bis zum Beginn der Lesungen am 22. Mai 1964. Die Verhandlungen auf DDR-Seite wurden vor allem durch die Abteilungsleiterin im Deutschen

4 Siehe Akademie der Künste, Bestand Schriftstellerverband der DDR, Ordner „Gesamtdeutsche Arbeit“, Dokument 000199-202, „Gespräche und Lesungen [von] Autoren in Westdeutschland“ sowie „Lesungen und Gespräche unserer Autoren in Westberlin“.

5 Siehe Umfrage der Erlangerer Universität, in: SFB-Rundfunksendung „Poesie hinter der Mauer – Zonen-Autoren lesen in West-Berlin“, vermutlich August 1964, Privatarchiv Gunter Wege.

6 Siehe z. B. die Lesung der Gruppe „Vier + 4“, in: <http://www.fulgura.de/extern/kmr/almanach.html>

7 Akademie der Künste, Bestand Schriftstellerverband der DDR, Brief von Gunter Wege an den DSV vom 19. April 1964.

8 Siehe Gespräch mit dem Mitinitiatoren Gunter Wege, 23.10.2003.

Schriftstellerverband Erika Lange geführt. Die Kulturabteilung beim ZK der SED sowie der 1. Sekretär des DSV Prof. Dr. Hans Koch legten die Liste der Teilnehmer fest. Offenbar war das Interesse der Ostseite, in West-Berlin Autoren aus der DDR präsentieren zu können, groß.⁹

In der Zeit vom April bis Mai 1964 und Oktober 1964 bis Februar 1965 fanden dann jeweils freitags ab 20:00 Uhr in den Räumen des West-Berliner Studentenhauses Siegmunds Hof Lesungen statt.

In West-Berlin wurde das Auftreten von DDR-Autoren zunächst jedoch offiziell abgelehnt: Die Verwaltung der Freien Universität, die Werbeflächen für Plakate zur Verfügung stellen sollte, verhielt sich zunächst wenig kooperativ gegenüber den Veranstaltern. Das Rektorat untersagte das Anbringen der Plakate „Ost-Berliner Schriftsteller lesen“, so daß die Mitteilung in den Räumen der Technischen Universität (TU) angebracht werden mußte.¹⁰ Auch von anderer Seite entwickelte sich Widerstand gegen die Lesungen: Es kursierte u. a. das Gerücht, daß der bekannte Literaturwissenschaftler Hans Mayer auf dem Kurfürstendamm in einer Buchhandlung das Ankündigungsplakat der Veranstaltung gesehen habe und seine Entfernung verlangt haben soll.¹¹

Zunächst sollte das Unternehmen in West-Berlin noch unter dem Titel „Schriftsteller der DDR stellen sich vor“ firmieren. Der im Westen gebräuchliche Terminus „Ost-Berlin“ sagte den Verantwortlichen im Osten nicht zu, daher drängte die DDR-Seite darauf, daß in der Ankündigung künftig ihre korrekte Staatsbezeichnung verwendet werden sollte.¹²

Für die Auswahl der Schriftsteller für die „Siegmunds Hofer Gespräche“ wurden Koch und die Kulturabteilung des ZK der SED benannt.¹³ Viele DDR-Autoren waren interessiert und betrachteten die Veranstaltungen als Möglichkeit, sich einem westlichen Publikum vorzustellen, wie auch als Gelegenheit, in den Westen zu fahren. Über die Auswahlkriterien der vorgetragenen Texte ist nichts bekannt. Es ist jedoch kaum vorstellbar, daß die Westabteilung des DSV die Autoren unbehelligt in den Westen fahren ließ. Obwohl als Auflage nirgends schriftlich fixiert, mußten nach der Lesung von den beteiligten Schriftstellern

9 Siehe Akademie der Künste, Bestand Schriftstellerverband der DDR, Altbestand 1193, „Information über das Auftreten von Schriftstellern der DDR in Westberlin“ vom 8.8.1964 von Willi Lewin, Bl. 1.

10 Siehe Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO-BArch), DY 30 J IV 2/3 A 1089, Zentralkomitee der SED, Bestand Sekretariat, Arbeitsprotokoll Nr. 63, 12.8.1964, „Informationen über das Auftreten von neun Schriftstellern der DDR in Westberlin“ vom 10.8.1964, Bl. 2.

11 Siehe Die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU), MfS, 822/84, Abschrift „Schriftstellerlesung in Westberlin – Studentengalerie Siegrunshof [sic!] durch Günter de Bruyn und [Günter] Görlich am 3.7.64“, Bl. 14.

12 Siehe Wege, 23.10.2003.

13 Siehe ebenda.

Ablaufberichte mit Reaktionen des Publikums, Fragen in der Diskussion, Zusammensetzung des Publikums sowie Themen und Argumente aus der Diskussion sowie die Einschätzung der Lesung durch das Publikum erstellt und an den Schriftstellerverband abgegeben werden. Hinsichtlich des inhaltlichen Aufbaus entsprechen die noch existierenden Berichte alle dem gleichen Schema.¹⁴ Von einigen Autoren wie Christa Wolf, Kuba (Kurt Barthel), Brigitte Reimann oder Hermann Kant liegen keine Berichte vor, und von der zweiten Staffel der „Siegmunds Hofer Gespräche“ ist nicht ein einziger Bericht erhalten geblieben.

Die Veranstaltungen selbst, so heißt es in einem Bericht des DSV, liefen fast immer nach dem gleichen Muster ab: „Einer Lesung von einer halben Stunde bis einer Stunde folgte eine zweistündige Aussprache im großen und bis nach Mitternacht eine Aussprache im kleinsten Kreis.“¹⁵

Wie dem Terminplan der „Gesamtdeutschen Arbeit“ des „Berliner Schriftstellerverbandes“ zu entnehmen ist, wurde von DDR-Seite systematisch versucht, sich durch die Teilnahme an den Veranstaltungen in der Bundesrepublik und West-Berlin wieder ein festes Podium für die seit dem Mauerbau eingeschlafenen Kontakte zwischen Ost und West zu schaffen.¹⁶ Offenbar sollte auch der Versuch unternommen werden, Einfluß auf die politische Linie der westdeutschen „Gruppe 47“ sowie diverser in Opposition zur Bundesregierung stehenden Gruppierungen zu nehmen. Autoren wie Karl Heinz Jacobs oder Hermann Kant lasen bereits im Februar 1964 bei Veranstaltungen der „Sozialistischen Jugend“ in Düsseldorf, bei Kriegsdienstverweigerern in Bonn sowie im Januar desselben Jahres in West-Berlin bei einer „Gruppe des SDS (Sozialistischer Deutscher Studentenbund)“. Daß auf eine möglichst große Reichweite der verschiedenen Veranstaltungen Wert gelegt wurde, läßt sich daran erkennen, daß bei den penibel angelegten Auflistungen immer die Besucheranzahl angegeben wurde.¹⁷

Von östlicher Seite erhoffte man sich offenbar ein Forum, dem man auch scheinbar weniger stark ideologisierte Literatur präsentieren wollte. Zweifellos war die Beobachtung von Willi Lewin nicht unberechtigt, daß bei den Zuhörern nach den Lesungen „vor allem [...] die [westliche, D. S.] Vorstellung von der Enge und Uniformiertheit unserer Literatur zerstört [ist].“¹⁸ Obwohl diese Kon-

14 Siehe Akademie der Künste, Bestand Schriftstellerverband der DDR, Altbestand 1193, „Paul Wiens, Lesung am 10.7.64 vor Studenten in Westberlin“, o. D.

15 Siehe ebenda, „Information über das Auftreten von Schriftstellern der DDR in Westberlin“ vom 8.8.64 von [dem Mitarbeiter der Westabteilung des DSV] Willi Lewin, Bl. 1.

16 Siehe ebenda, Berliner Schriftstellerverband, Dokument 6, Bl. 6, „Terminplan Westdeutsche Arbeit – II. Halbjahr 1964“, Berlin, den 15.7.1964.

17 Siehe nachfolgende Dokumente 000199-202 in den Beständen der Akademie der Künste, Bestand Schriftstellerverband der DDR, Ordner „Gesamtdeutsche Arbeit“, darin „Gespräche und Lesungen Autoren in Westdeutschland“ sowie „Lesungen und Gespräche unserer Autoren in Westberlin“.

18 Siehe ebenda, Altbestand 1193, „Information über das Auftreten von Schriftstellern der DDR in Westberlin“ vom 8.8.64 von Willi Lewin, Bl.4.

zeption erst kurz nach den Lesungen in Siegmunds Hof fixiert wurde, entspricht sie den Vorstellungen des DSV, wie sich die DDR-Schriftsteller im Westen zu verhalten hätten: „Unsere Autoren werden beauftragt, durch ihr klares Auftreten mit ihren Gedichten und ihren Beiträgen während der Diskussion [...], ihrer Bereitschaft für die Verwirklichung der Politik von Partei und Regierung in der nationalen Frage Ausdruck zu geben.“¹⁹ Der Versuch des DSV, die SED-Politik mit den Autoren in Einklang zu bringen, wird hierbei deutlich. In den Berichten spiegelt sich wider, daß nach außen hin von Seiten des DSV zwar auf „Weite und Vielfalt“ hinsichtlich der Auswahl der Autoren Wert gelegt wurde, unbequeme oder politisch unzuverlässige Künstler jedoch keinesfalls vor West-Berliner Publikum auftreten sollten. Parteilichkeit war gefragt. Zu den Lesungen sollten daher möglichst zwei Autoren fahren, die durch die Funktionäre Horst Eckert und Erhard Scherner bei den Diskussionen ideologisch unterstützt würden. Diesen Eindruck hatte zumindest Brigitte Reimann. Sie schreibt, daß Eckert von den Anwesenden sofort als ihr Bewacher identifiziert wurde. Jedoch benötigte Reimann „E.s Unterstützung nicht, (ich) schlug mich allein“, wie sie in ihr Tagebuch schrieb.²⁰

Dem Wunsch der West-Berliner, bekannte Schriftsteller vorgestellt zu bekommen, wie Hermann Kant, Christa Wolf u. a., sollte, so der Beschluß, zunächst „nicht stattgegeben werden“.²¹ Später fanden jedoch Lesungen mit beiden statt, wobei besonders Christa Wolf auf großes Interesse stieß. Es zeigte sich, daß die studentische Selbstverwaltung die Auswahl der Autoren der Ost-Berliner Seite überließ. Vor allem Autoren, die wie Brigitte Reimann, Peter Hacks oder Volker Braun „Qualität“ sowie „Weite und Vielfalt“ der DDR-Literatur zu dokumentieren hatten, sollten dem westlichen Publikum präsentiert werden.²²

Den Wunschvorstellungen eines parteilichen Auftretens von DDR-Schriftstellern entsprachen die Berichte von Paul Wiens und Günter Wünsche, die gemeinsam in einer Lesung auftraten, von der eine systematische Analyse geliefert wurde. Von Wiens wurden sogar Namen und Anschrift der Fragesteller an den DSV weitergeleitet. Er stellte fast schon pflichtgemäß heraus, daß er „die Diskussion auf politisch-ideologische Fragen [gelenkt habe]. [...] Wünsche und ich [waren] von Dutzenden umringt, die uns mit den verschiedensten Fragen bestürmten. [...] Obwohl die Diskussion über eine Stunde dauerte, blieben alle bis zum Schluß da und dankten auch nach der Diskussion mit Applaus.“ Die Lesungen waren, so

19 Siehe Akademie der Künste, Bestand Schriftstellerverband der DDR, „Vorlage des Deutschen Schriftstellerverbandes an das Sekretariat des ZK“, Dr. Eckert, o. D., Bl. 2.

20 Siehe Reimann, Alles, S.110.

21 Siehe Akademie der Künste, Bestand Schriftstellerverband der DDR, Protokoll der Arbeitsbesprechung vom 29.8.1964, Bl. 150f.

22 Siehe de Bruyn, Günter: Vierzig Jahre. Ein Lebensbericht, Frankfurt/Main 2002, S.122f.

Wiens, ein Ort, an dem man unsere Argumentation offensiv vortragen konnte.²³ In der Vergangenheit war Wiens Gefahr gelaufen, daß seine Werke von einem Publikationsverbot bedroht wurden; so ist sein Bericht als eine Art vorausseilender Gehorsam gegenüber der Parteilinie zu verstehen. Es fällt auf, daß seine Ausführungen an den DSV stark von den Wahrnehmungen der Journalisten abwichen: In den West-Berliner Zeitungsartikeln wurde er scharf angegriffen und beeindruckte als Stalinist, aber literarisch, obwohl nicht ohne Talent, eher durch seine lyrische Leichtgewichtigkeit: „Wiens ist nicht unbegabt, aber seine ordentlichen Vierzeiler, seine Balladen, seine gereimten Fabeln, seine sozialistischen Schwärmereien zielten ins Jahr 1984; formal ist Wiens jedoch im Jahr 1884 beheimatet, und in der anschließenden Diskussion wurden die Zuhörer aggressiv. Sie fühlten sehr genau den Widerspruch zwischen literarischer Antiquiertheit und Zukunftsgläubigkeit.“²⁴ Die Diskussion mit ihm eskalierte und mündete in politische Debatten, in denen das Verhältnis Kapitalismus und Sozialismus, Albanien und China und der Totalitarismus behandelt wurden. Wiens' Argumentationen, in denen er dem „Tagesspiegel“ zufolge SED-Parolen aneinanderreichte, erschienen den Zuhörern erschreckend niveaulos und engstirnig.²⁵

Erheblich war die Verwirrung auf östlicher Seite nach der Lesung von Heinz Kahlau, der die Veranstaltungsreihe eröffnet hatte. Obwohl eher unpolitischen Inhalts und einem lakonischen, subjektiv-privaten Ton verpflichtet, riefen seine Gedichte in der Folge mehr als nur zwiespältige Gefühle hervor. Sie sorgten beim Ministerium für Staatssicherheit für erhebliche Unruhe.

Von Beginn an war er bei den „Sigmunds Hofer Gesprächen“ mit von der Partie. Die Hauptabteilung XX des MfS hielt in einer „Information über das Auftreten des Schriftstellers Kahlau in Westberlin“ fest, daß das „Dargebotene“ „zweideutig“ interpretierbar war. Zudem stritt Kahlau in der Diskussion Einschränkungen bei der Arbeit als Schriftsteller in der DDR gegenüber dem West-Berliner Publikum nicht ab, sondern wies salomonisch darauf hin, daß Beschränkungen durch verschiedene Institutionen in der DDR „nicht mehr so stark spürbar“ seien.²⁶ Obwohl, wie er in einem Interview mit dem SFB monierte, kaum inhaltlich über seine Lyrik diskutiert wurde, lobte Kahlau später in seinem obligatorischen Bericht an den DSV die „große Bereitschaft, über uns nachzudenken“, und gab selbst Hinweise, wie ehemalige DDR-Bürger zur Rückkehr veranlaßt und das Bild der DDR verbessert werden könnten.²⁷ Darüber hinaus kriti-

23 Siehe Bericht Günter Wünsche, 12 Juli 1964. Sowie „Bericht über eine Lesung am 10.7.1964 in Sigmundshof [sic!], Westberlin“ von Paul Wiens, 15.7.1964, Bl. 1-2.

24 Siehe E. L.: Die erste Runde von Sigmunds Hof. Im Herbst weitere Lesungen von Ostberliner Schriftstellern, in: Der Telegraf, 26.7.1964, S.34.

25 Siehe Hans-Georg Soldat: Zweifel waren nicht mehr möglich, in: Der Tagesspiegel, 12.7.1964, Bl. 5.

26 BStU 822/84, „Information 197/64“, 20.6.1964, Bl. 260.

27 Siehe SFB-Rundfunksendung „Poesie hinter der Mauer – Zonen-Autoren lesen in West-Berlin“, vermutlich August 1964, in: Privatarchiv Gunter Wege.

sierte er die unzureichende Außendarstellung des östlichen Staates, die den Zeitgenossen Angst und Schrecken suggerieren würde.²⁸

In den Diskussionen entwickelten sich dann intensive Debatten u. a. über die deutsch-deutsche Problematik von Heimatgefühl und Chauvinismus, die Wiedervereinigung, die „Zwei-Staaten-Theorie“ und das Verhältnis von Literatur und Politik. So stellten die beteiligten West-Berliner fest, daß im Westen viele Dichter gegen den Staat opponierten. Sie fragten, warum dies im Osten nicht so sei. Auch behaupteten die Studierenden, daß in der gesellschaftlichen Realität des Westens der frühen sechziger Jahre die sozialen Unterschiede sich allmählich aufzulösen begannen, dagegen im Osten eine neue Funktionärs-Hierarchie im Entstehen begriffen war. Die Autoren selbst würden schon Teil dieser neuen „Klasse“ sein. Überdies kritisierten viele die „chronische Politisierung des Lebens in der DDR“.²⁹ Auch gab es Vorwürfe gegen die deutschen Kommunisten an sich, als Studierende feststellten, daß diese der „Mehrheit der deutschen Arbeiterklasse, die sozialdemokratisch war, das Rückgrat gebrochen“ hätten, als sie „sich nach 1945 abgesondert und einen eigenen Staat gebildet haben“. Es wäre besser gewesen, sie hätten „eine lange historische Periode der Überzeugungsarbeit auf sich genommen, bis sie die Mehrheit gewonnen“ hätten. Dann wäre die Gründung eines kommunistischen Staates richtig gewesen. Andere wollten von den Schriftstellern erfahren, warum sowjetische Literatur in Warschau, Prag und Budapest zu erhalten ist, jedoch in der DDR verboten sei oder nicht aufgelegt würde? Zudem erkundigten sich die West-Berliner Diskussionssteilnehmer häufig nach Inhalt und Bedeutung des „Bitterfelder Weges“. Heftige Auseinandersetzung gab es um die Probleme der zwei Staaten in Deutschland, die Wiedervereinigung und Begriffe wie Nonkonformismus in der westlichen und östlichen Gesellschaft, über den Dogmatismus in der DDR und die Tendenzen der Liberalisierung. Angesprochen wurde auch das Problem der Republikflucht und der fehlenden Freiheit in der DDR.³⁰

Die Anwesenheit und die Diskussionsbeiträge ehemaliger DDR-Bewohner wurden ausdrücklich in den Berichten der Schriftsteller erwähnt und kommentiert. Tatsächlich fiel es vielen ehemaligen DDR-Bwohnern schwer, sich im westlichen Deutschland einzurichten. Heinz Kahlau schlug sogar vor, diese Situation auszunutzen und rückzugswillige ehemalige DDR-Bürger wieder nach Hause zu holen und dafür eigens eine Broschüre zu erstellen, denn sie „hocken beieinander und machen in Nihilismus. Sie sind nirgendwo zuhause. [...] Wir [in der DDR, D. S.] müssen endlich aufhören, uns zu fürchten,“ hielt er in seinem Bericht an den DSV fest.

28 Siehe Akademie der Künste, Bestand Schriftstellerverband der DDR, Heinz Kahlau, „Bericht über meine Lesung im Westberliner Bezirk Tiergarten in Siegmundshof [sic!] mit Studenten“, Bl. 2.

29 Ebenda.

30 Siehe ebenda.

Im kleinen, überschaubaren Kreis gaben sich die Autoren oft weniger vorsichtig als in der „großen Runde“ der breiten Öffentlichkeit, wo Journalisten oder andere Berichterstatter teilnahmen. Oft wurde von den Schriftstellern sogar Kritik an den Verhältnissen in der DDR geübt, wie sich einer der Initiatoren erinnert.³¹ In diesen Diskussionen „flogen zwischen den Beteiligten die Fetzen“, „gab es immer Punkte, wo wir nicht weiterkamen, wo Behauptung gegen Behauptung stand, und selbst mein cleverer E. [Horst Eckert, Sekretär des DSV] kam ins Schwimmen“, wie Brigitte Reimann schrieb. Sie mußte sich eingestehen, daß es in der DDR „halt einige Dinge gab, die man guten Gewissens nicht verteidigen kann“.³²

Die große Resonanz der Lesungen mußte die in Ost-Berlin ideologisch Verantwortlichen ermutigt haben; man erhoffte sich eine Fortsetzung der Veranstaltung, die jedoch unter einem anderen Titel stattzufinden hätte. Hieß sie in der ersten Reihe noch „Ostberliner Schriftsteller lesen“, sollte sie für die zweite Staffel, vom November 1964 bis Februar 1965, in „Sozialistische Schriftsteller lesen“ umbenannt werden. Der DSV reagierte schnell, denn die nächsten Lesungen für das Wintersemester 1964/65 waren bereits anberaumt. „Sofort [sollte daher] die (Westkommission) einberufen [werden]“: Unter der Leitung von Hans Koch wurden die neun Veranstaltungen von der Westkommission des Deutschen Schriftstellerverbandes und im Vorstand des DSV gründlich ausgewertet. Hierzu wurden „die Teilnehmer der Lesungen in Westberlin, die vorgesehenen Teilnehmer der Lesungen im nächsten Halbjahr“ und Siegfried Wagner (Kulturabteilung des ZK der SED) geladen. Hieran wird der Wunsch einer ideologischen Mindestkontrolle deutlich: Der Verband sollte eine Konzeption ausarbeiten, die wiederum durch das Ministerium für Kultur und die ideologische Kommission beim Politbüro bestätigt werden sollte. Deutlich war das Bedürfnis der Kulturabteilung zu spüren, die künftigen Veranstaltungen im Sinne der SED zu politisieren. Der DSV seinerseits sollte die Textauswahl vorbereiten sowie für die Autoren aktuelle Argumentationshilfen in den Diskussionen leisten. Für das Wintersemester 1964/65 wurde von den Autoren erwartet, den 15. Jahrestag der DDR, den Freundschaftsvertrag mit der Sowjetunion und den Brief Walter Ulbrichts an Ludwig Erhard zu thematisieren.³³

Noch während die zweite Runde der „Siegmonds Hofer Gespräche“ andauerte, war die Ost-Berliner Seite im Januar 1965 unsicher, ob die Lesungen fortgeführt werden sollten: Schließlich beschloß man, die Lesungen in Siegmunds Hof nicht zu verlängern. Vermutlich reichte das studentische Publikum dem Schriftstellerverband als Zielgruppe nicht aus. Stattdessen wollte man laut Vorschlag eines

31 Siehe Wege, 23.10.2003.

32 Reimann, Alles, S.110.

33 Siehe ebenda, S.2 und 6.

Vertreters des FDGB „an die Arbeiter in Westdeutschland herankommen“.³⁴ Bereits einen Monat nach dem Ende des ersten Durchgangs tauchten Planungen auf, die Veranstaltungen zu Diskussionen „über Fragen des Freundschaftsvertrages und des Briefes Walter Ulbrichts an Erhard“ zu nutzen.³⁵ Es gab Überlegungen, daß nach „Abschluß der Lesereihe in Sigmunds Hof über eine mögliche Fortsetzung der Gespräche in Berlin oder der DDR diskutiert werden [muß]. Diese Gespräche sollten unter der Schirmherrschaft des DSV stattfinden.“ Über eine Umsetzung dieser Idee würde auf ZK-Ebene entschieden werden. In Zusammenhang mit der Diskussion über eine nukleare Bewaffnung der Bundeswehr beabsichtigte die Westkommission des DSV, daß im März 1965 „eine Zusammenkunft aller Autoren, die in Sigmunds Hof (Westberlin) und in Westdeutschland in der letzten Zeit gelesen haben, [durchgeführt werden] sollte. Während dieser Zusammenkunft sollte eine Erklärung zu den Atomminenplänen abgegeben werden.“³⁶ Mit der Ausarbeitung dieser Pläne beabsichtigte man, Paul Wiens sowie Hermann Kant zu beauftragen. Doch scheint aus diesen Plänen nichts geworden zu sein, denn in den folgenden Arbeitsbesprechungen im DSV spielten sie keine Rolle mehr.

Hintergrund waren die Veränderungen in der Kulturpolitik der SED. Bereits im Sommer 1965 begann die damalige SED-Führung Ansätze zur Liberalisierung in Kunst und Literatur zu unterdrücken bzw. zu disziplinieren. Seit September beschäftigte sich ein „Parteistab“, zu dem Alexander Abusch, Otto Gotsche, beide u. a. Mitglieder des ZK und des DSV, sowie hauptamtliche Mitarbeiter des ZK-Apparates, Theoretiker der Parteihochschule und des Instituts für Gesellschaftswissenschaften gehörten, mit der Vorbereitung eines Gesprächs zwischen dem Staatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht und Schriftstellern und Künstlern. Mit diesem Gespräch sollte bereits der Versuch unternommen werden, Künstler zu disziplinieren, indes blieb es beim Versuch, da die beteiligten Schriftsteller den Forderungen nach Ausrichtung der Literatur nach den Bedürfnissen der SED nicht zustimmten.³⁷

Am Jahresende 1965 erschienen die Positionen einiger Schriftsteller mit denen der Parteiführung als unvereinbar. Vom 16. bis zum 18. Dezember 1965 fand das 11. Plenum statt, das mit einem Rundumschlag mit allen für schädlich gehaltenen Tendenzen aufräumen wollte. „Der Angriff galt Autoren, den Interpreten und Verbreitern von Beatmusik sowie einer Vielzahl von Filmschaffenden“.³⁸ Heftig kritisiert wurde u. a. auch die fehlerhafte Leitungstätigkeit im Kulturministerium

34 Akademie der Künste, Bestand Schriftstellerverband der DDR, Protokoll der Arbeitsbesprechung vom 19.1.1965, Bl. 116.

35 Ebenda, Altbestand 1193, „Information über das Auftreten von Schriftstellern der DDR in Westberlin“ vom 8.8.64 von Willi Lewin, Bl. 5.

36 Ebenda; siehe auch Protokoll der Arbeitsbesprechung vom 23.2.1965, Bl. 96.

37 Siehe Günter Agde: Kahlschlag. Das 11. Plenum der SED, Berlin 2000.

38 Manfred Jäger: Kultur und Politik in der DDR 1945-1990, Köln 1994, S.119.

und im Schriftstellerverband sowie dessen Zeitschrift „Neuere Deutsche Literatur“ wegen deren Berichterstattung, die „Konzessionen an abseitige Tendenzen gemacht“ habe.³⁹

Auch diejenigen Schriftsteller, die an den „Sigmunds Hofer Gesprächen“ teilgenommen hatten, blieben nicht von der Kritik ausgespart: Manfred Bieler wurde wegen seines Drehbuches für den verbotenen Film „Das Kaninchen bin ich“ scharf kritisiert. Peter Hacks geriet mit seinem Theaterstück „Moritz Tassow“ in die Schußlinie. Es sei „eine obszöne Rüpelei“ und „Pornographie von europäischem Rang“. Insgesamt sollten durch dieses Plenum die Künste „auf die Auslösung aktivierender, positiver“ Impulse festgelegt werden.⁴⁰ Die Weiterführung der Sigmunds Hofer Gespräche schien in einer solchen Atmosphäre kaum möglich. Die West-Berliner Studierenden mußten dies bei ihren Versuchen, eine Fortsetzung mit den Mitarbeitern des DSV zu vereinbaren, erkennen. Im September 1965 wurde noch zwischen den Studierenden und dem DSV über eine Anthologie von Texten der an den „Sigmunds Hofer Gesprächen“ Beteiligten verhandelt. Die Studierenden legten Wert darauf, daß den Autoren die Auswahl der zu druckenden Beiträge überlassen werden sollte. Dies irritierte die Verantwortlichen im DSV. Tatsächlich wurde die Anthologie auch noch gedruckt. In den folgenden Wochen versuchte Burkhard Mauer jedoch vergeblich, mit dem DSV weitere Veranstaltungen zu realisieren.⁴¹

Weitere Veranstaltungen in West-Berlin sollte es nicht mehr geben. Zu einem letzten Kontakt kam es im Dezember 1965. Stefan Heym und Wolf Biermann sollten für ein länger geplantes Kolloquium in die West-Berliner Akademie der Künste eingeladen werden. Peter Hacks, Stefan Hermlin und Stefan Heym setzten sich zwar für den Fortgang der Gespräche ein,⁴² doch das 11. Plenum hatte seine Wirkung hinterlassen: Passierscheine für DDR-Künstler sowie weitere Kontakte gab es nicht mehr. Die Mitarbeiterin des DSV gab den Studierenden zu verstehen, „daß mit der Hilfe unseres Verbandes in dieser Angelegenheit nicht zu rechnen ist“.⁴³ Die Studierenden waren, ohne es zu wissen, mit ihrer Initiative in eine liberale Zwischenzeit vorgestoßen, die sich zeitlich nach dem Mauerbau und den Passierscheinverhandlungen bis zum 11. Plenum in der DDR aufgetan hatte und angesichts ideologischer Verhärtungen in der Kulturpolitik der SED ein schnelles Ende fand.

39 Ebenda.

40 Ebenda.

41 Siehe ebenda; siehe auch Akademie der Künste, Altbestand 1193, Brief, 17.9.1965 und „Aktennotiz“, 24.9.1965.

42 Siehe Brief von Burkhard Mauer an den Verfasser, 15.10.2003, S.1.

43 Akademie der Künste, Bestand Schriftstellerverband der DDR, „Aktennotiz Betr. Burkhard Mauer“, 3.1.1966.

3. Reaktionen in der West-Berliner Öffentlichkeit auf die Siegmunds Hofer Gespräche

Nirgendwo sonst schienen Mitte der sechziger Jahre in Deutschland neben den gesellschaftlichen auch die kulturpolitischen Widersprüche zwischen Ost und West so groß wie im geteilten Berlin. Die Ursachen hierfür waren vielgestaltig: Neben der Abschottung Ost-Berlins durch die SED, die nur durch das Passierscheinabkommen ein wenig aufgebrochen worden war, erschwerten der ausgeprägte konfrontative Antikommunismus in der West-Berliner Öffentlichkeit alle Versuche einer Entkrampfung zwischen Ost und West. Der Mauerbau war noch in frischer Erinnerung, die hierdurch hervorgerufenen Verletzungen saßen tief, und Gespräche mit der Ostseite wurden nicht zuletzt durch die Presseerzeugnisse des Springer-Verlages argwöhnisch beäugt und kritisch kommentiert. Waren die Autoren, die „von drüben“ kamen, so der westliche Blickwinkel, doch eigentlich „geistig verkrüppelt“ und verfaßten, gesteuert durch die Partei, vor allem „rote Traktätchen“. So wurde zumindest von Brigitte Reimann die damalige Atmosphäre in West-Berlin wahrgenommen.⁴⁴

Daß die westliche Erwartungshaltung doktrinäer SED-Schreiberlinge durch die direkte Konfrontation mit den Besuchern aus dem Osten geradezu enttäuscht wurde, kam zunächst in den Reaktionen des Publikums zum Vorschein, wie Reimann festhielt: „Also, Westberlin [...] Ich las aus dem neuen Buch, aber eine richtige Diskussion kam nicht zustande, weil die Leute zu viel Zeit damit verbrachten, sich totzuwundern, daß wir so ‚liberal‘ sind, daß wir so ‚frei‘ schreiben dürfen.“⁴⁵ Wie sich aus den Artikeln der Zeitungen und den Berichten der beteiligten Autoren entnehmen läßt, lag Brigitte Reimann mit ihrer Einschätzung nicht falsch: Die Reaktionen der Zuhörer reichten von Schweigen über lautstarke Ablehnung des Gehörten, intensiven Diskussionen über die in den Texten thematisierten Probleme bis hin zu allgemeinem Erstaunen und dem Wunsch nach weiterer Lektüre der vorgetragenen Literatur. Aufsehen erregte im August 1964 der SFB mit seiner Rundfunksendung „Poesie hinter der Mauer – Zonen-Autoren lesen in West-Berlin“ über die „Siegmunds Hofer Gespräche“, in welcher der Schriftsteller Karl Heinz Jakobs sich unverhüllt über seine Schwierigkeiten bei der inhaltlichen Gestaltung seines Romans „Beschreibung eines Sommers“ sowie über die Kritik am Fernsehstück „Die Fontäne“ äußerte.⁴⁶ So offen hatte man in West-Berlin noch nie einen Autor aus der DDR über Kritik an seiner Arbeit sprechen hören.

Der Umstand, daß nach West-Berlin östliche Autoren zu Lesungen eingeladen wurden, war ja in der Tat ungewöhnlich. Dies führte zu einer Vielzahl Reaktionen in den großen Zeitungen West-Berlins wie beim „Tagesspiegel“, bei der „Berliner Morgenpost“, beim „Spandauer Volksblatt“ und beim „Telegraf.“ Man

44 Siehe Reimann, Alles, S.110.

45 Ebenda, S.109.

46 Siehe SFB-Rundfunksendung „Poesie hinter der Mauer – Zonen-Autoren lesen in West-Berlin“, vermutlich August 1964, Privatarchiv Gunter Wege.

berichtete auch in anderen großen überregionalen Zeitungen Westdeutschlands, beispielsweise in der „Welt“ oder der „Frankfurter Rundschau“ oder im Radioprogramm des WDR sowie mehrfach im Ausland über die Veranstaltungsreihe.⁴⁷ Die „Siegmonds Hofer Gespräche“ waren im Unterschied zu den anderen, eher für kleinere intellektuelle Kreise ausgerichteten Lyrikabenden, ein bewußt öffentlich gehaltenes, eben nicht nur literarisches Ereignis. Sie bezweckten, einen möglichst großen Zuhörerkreis zu erreichen. Adressaten waren nicht nur Wissenschaftler oder Künstler, sondern eine interessierte Öffentlichkeit, die nicht nur an literarischen, sondern auch an politischen Fragen orientiert war. Eine Debatte über ästhetische Probleme in Ost und West allein hätte auch keine so große Aufmerksamkeit erhalten: Zum Publikum gehörten mehrheitlich (auch ausländische) Studierende, Abgesandte der Jungen Union, Journalisten, Schriftsteller, Buchhändler, Bibliothekare, interessierte „Normalbürger“, darunter viele ehemalige DDR-Bewohner sowie einige ältere Menschen, aber auch Berliner Lokalpolitiker wie der Bürgermeister und Vorsitzende der CDU Franz Amrehm, der Vorsitzende der FDP in Berlin William Borm und der Vorsitzende der SPD Kurt Mattick sowie der Publizist Sebastian Haffner.⁴⁸

Die Reaktionen zu Beginn der Lesereihe waren in den West-Berliner Zeitungen mitunter skeptisch: Vor allem Befürworter der Nichtanerkennungspolitik sahen die Gefahr, daß sich gutwillige und naive Studierende und andere Interessierte durch den Osten manipulieren ließen: In einem Kommentar der RIAS-Sendung „Studiker“ hieß es, daß allein durch die Kontaktaufnahme der Studierenden mit dem DDR-Schriftstellerverband die „Dichterlesungen ungewollt auch die Veranstaltung einer Zonenbehörde“ geworden seien. [...] Wenn beim nachdenklichen Beobachter die rechte Unbefangenheit gegenüber den Veranstaltungen nicht aufkommen will, dann sind einzig und allein die Verhältnisse in der Zone daran schuld“, hielt man beim RIAS fest.⁴⁹ Ein Teil der Kritiker meldete damit Bedenken allein wegen des Umstandes an, daß die Veranstaltungsreihe überhaupt stattfand. Diese politische Linie entsprach inhaltlich der Argumentation, die der Journalist Matthias Walden anläßlich der Diskussionen über künftige Passierscheingespräche des Senats mit der SED zur selben Zeit vortrug: Wenn der Westen mit Autoren aus der DDR, die offiziell als Schriftsteller im DSV organisiert seien, Gespräche führe, dann legitimierten willfähige Anerkennungsgehilfen aus dem Westen, hier Studierende, einmal mehr das Unrecht des SED-

47 Siehe „Die Welt“, 30.6.1964, „Frankfurter Rundschau“, 6.8.1964, im „WDR II“, 14.6.1964 und am 12.7.1964 sowie zwei Reportagen im Programm von „Radio London“, 1.7.1964 sowie am 5.8.1964.

48 Siehe Akademie der Künste, Bestand Schriftstellerverband der DDR, Altbestand 1193, „Bericht über die Lesung am 3. 7. 1964 im Studentenheim Siegmundshof“ von Günter de Bruyn, o. D., S.1.

49 Ebenda, „Information über das Auftreten von Schriftstellern der DDR in Westberlin“ vom 8.8.64 von Willi Lewin, S.2.

Regimes.⁵⁰ Obwohl es bei den „Siegmunds Hofer Gesprächen“ vordergründig um Literatur ging, waren sie auf Grund der Situation der geteilten Stadt bereits zu einem Politikum geworden. Im innerdeutschen Gespräch konnte es gerade zu dieser Zeit in der Situation einer geteilten Stadt keine unpolitische deutsche Literatur geben, die losgelöst vom Kalten Krieg gelesen, kommentiert und diskutiert worden wäre. So war die Meinung der Öffentlichkeit zunächst von Skepsis geprägt. Unklar war zudem, wohin sich die Lesereihe schließlich entwickeln würde: Die Neigung, erneut zum einen die SED am Werk zu vermuten und zum andern die „mitteldeutsche Literatur“ als „mehr oder minder gleichgeschaltet“ sehen zu wollen, war in den Redaktionsstuben der unterschiedlichen Zeitungen erkennbar.⁵¹ So warf ein Berliner Lokalredakteur den Studierenden vor, „aus Höflichkeit gegen den [jeweiligen] Gast gewisse kardinale Fragen meist nicht oder nicht deutlich genug gestellt zu haben.“⁵²

4. Fazit

Abgesehen davon, daß DDR-Autoren in das vom Kalten Krieg geprägte West-Berlin kamen und daß dabei die Äußerungen und Aktivitäten sowohl der studentischen Veranstalter als auch der Schriftsteller von den Medien der Stadt kritisch verfolgt und kommentiert wurden, waren die Gespräche ein nicht zu unterschätzendes Element allmählicher Verbesserung des Frontstadtklimas. Wenngleich die Spannungen der letzten Jahre weiter fortbestanden, trugen die „Siegmunds Hofer Gespräche“ dazu bei, daß West-Berlin zu einem Ort wurde, in dem ein Dialog möglich war. Eine weitere Ebene der Entkrampfung betraf die Beziehung zwischen den ehemaligen DDR-Bürgern, die in West-Berlin lebten, und den Autoren. Beide Seiten beobachteten sich sehr genau, und die Schriftsteller informierten in ihren Berichten den DSV häufig, wer von den Übergesiedelten erschienen war, was diese während der Lesung gesagt hatten, wie sie fühlten und welche Kontaktmöglichkeiten zu ihnen bestanden. Überdies boten die Veranstaltungen weitere Chancen: Fast alle Ost-Berliner Autoren trafen im Westteil Verwandte, Bekannte oder Freunde und deckten sich mit Literatur ein, die im Osten nicht erhältlich war.

Besonders in West-Berlin führten die monatelangen intensiven Berichterstattungen, Artikel und Kommentare in den dortigen großen Tageszeitungen zu einer differenzierteren Diskussion sowohl über Politik und Kunst in der DDR als auch über das Für und Wider von Kontakten mit der Ostseite. Nur allmählich artikulierten sich in den Artikeln der lokalen West-Berliner Zeitungen über die „Siegmunds Hofer Gespräche“ auch andere Töne. Bereits im Juli 1964 kommentierte der Berliner Journalist Hans-Georg Soldat anlässlich der Lesung von Günter de

50 Siehe Archiv der sozialen Demokratie (AdsD), Dep. Egon Bahr, Ordner 348, Mappe 3, Egon Bahr persönlich 1960-1963, S.3f.

51 Siehe Oe.: Kontakte, in: Die Welt., 5. 2. 1965, S.7.

52 Ebenda.

Bruyn den Fortgang der Veranstaltungen im „Tagesspiegel“ und meinte, schon das Herannahen einer Veränderung im Umgang miteinander wahrzunehmen: „Man hat allmählich von den Lesungen und Diskussionen im Studentenheim Siegmundshof [sic!], in denen schon eine Vielzahl Ost-Berliner Schriftsteller auftraten, den Eindruck, daß sie eine neue Phase in der geistigen Auseinandersetzung zwischen Ost und West signalisieren: Fort von dem schablonisierten Denken des Kalten Krieges, ein schöpferischer Streit, der vielfältige Möglichkeiten andeutet, wenigstens einen Aspekt der deutschen Teilung zu überwinden.“⁵³ Dies offenbarte dennoch ein Dilemma. So wünschenswert im Bereich der Politik eine Entkrampfung der Lage war, in den offiziellen kulturellen Beziehungen schien es kaum einfacher zu werden. Niemand von der westlichen Seite fühlte sich legitimiert, Verhandlungen mit dem Ost-Berliner Verband zu führen, um einem weiteren Auseinanderdriften entgegenzuwirken.⁵⁴

53 Hans-Georg Soldat: „Großvater und Kind. Lesung Günter de Bruyn“, in: *Der Tagesspiegel*, 8.7.1964, S.4.

54 Siehe ders.: Ein deutsches Dilemma. Zum Thema Kulturgespräche zwischen Ost und West, in: *Der Tagesspiegel* 19.1.1965, S.4.